

Zwischen Papst und Bayernherrscher

Hans Maier erzählt, wie er unter die Männer geriet, die Geschichte machten

VON MARKUS MÜLLER

Amberg. Ganz zum Schluss, da kommt sie, die unvermeidliche Frage. Die nach dem Papst. Eine Stunde hat Hans Maier an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Amberg aus seinen Lebenserinnerungen „Böse Jahre, gute Jahre. Ein Leben 1931 ff.“ gelesen und dabei vor allem seine politische Seite betont. Jetzt holt ihn die Religion ein. In Gestalt von Joseph Ratzinger, mit dem zusammen Maier 1970 ein Buch über die Möglichkeiten von Demokratie in der Kirche herausgab.

Warum er sich denn von der Wahl Ratzingers zum Papst eine größere Öffnung der katholischen Kirche hin zur evangelischen versprochen habe, will der Frager wissen. Die Hoffnung habe auf Ratzingers theologischer Haltung gegenüber der Ostkirche gegründet, sagt Maier. Da habe der heutige Papst häufig die These vertreten, man könne sie zurückholen, indem man ihre Patriarchatsverfassung anerkenne. Das offenbare eine „fast föderalistische Vorstellung der Weltkirche“. Damals habe er, Maier, geglaubt, die könne sich auf die evangelische Kirche übertragen.

Der „Optimist“

Als „unverbesserlicher Optimist“ (Maier über Maier) sieht der langjährige Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken aber immer noch Ansätze für eine Annäherung – auch wenn die Äußerungen des Papstes beim Deutschlandbesuch hier Hoffnungen enttäuscht haben. „Dass ein Petrusamt, ein oberstes Lehramt, nötig ist, diese Überzeugung hat sich inzwischen auch bei evangelischen Christen herumgesprochen“, hält Maier etwa fest.

Zudem sei die Kirche immer im Wandel. Auch wenn die vom Konzil eingeleiteten Entwicklungen manchmal von oben gebremst würden, vor allem in Bezug auf die Laien. Maier bedauert das, denn „es gibt weite Teile des Evangeliums, die nur durch die Laien Gestalt annehmen können“. Man nehme nur die Familie.

Auch Hans Maiers Einstellung zur Atomkraft erforschen die Zuhörer, mit Masse ältere Semester, die Maiers Zeit als bayerischer Kultusminister (1970 bis 1986) als junge Eltern oder Lehrer erlebt und den nun 80-Jährigen in guter Erinnerung haben. In den 70ern habe man Atom-



Die „bösen Jahre“ von 1933 bis 1945 gehörten am Donnerstag in Amberg ebenso zu der Zeit, die Hans Maier aus seinem Leben vorstellte, wie die „guten Jahre“ danach, die ihn zum Professor und bayerischen Kultusminister machten. Am 23. November, um 20 Uhr, liest Maier bei der Buchhandlung Rupprecht in Weiden.

kraft noch als eine ideale Art der Energiegewinnung betrachtet, blendet Maier zurück. Auch unter Umweltschutzgesichtspunkten. Doch heute sehe man, dass es bei dieser Technologie „einen letzten Rest von Unbeherrschbarkeit“ gebe. Das lasse es ratsam erscheinen, darauf zu verzichten. Er habe deshalb seine Meinung geändert.

Dazulernen war dem „Politiker auf dem 2. Bildungsweg“ ohnehin sein Leben lang vertraut, machte Maier bei der Lesung aus seinen Memoiren deutlich. Der frisch ins Amt gekommene Minister, der mit einem Schlag bundesweit bekannt wurde, weil er bei einer Faschingsveranstaltung im Münchner Nationaltheater als Franz Liszt verkleidet Klavier spielte, gehörte schnell zu den Derbleckten auf dem Nockherberg, was ihm auch die Eifersucht von Kollegen einbrachte. Weil er mit seiner freien Rede oft Anstoß erregte, zwang er sich in das „angepasste Reden“, das kein „emotionales, heftiges, zärtliches oder enttäuschtes Wort“ mehr enthielt. Was er

aber bald gründlich satt hatte. Seine Frau, eine gelernte Kindergärtnerin, habe ihm da über vieles hinweggeholfen, wenn sie „mit komödiantischer Lust ... die Reaktionen der Beteiligten ins Kindergartenformat ver-

setzte und die entsprechenden Sprüche dazu erfand: „Du bist nimmer mein Freund!“. In solchen Zeilen schimmert durch, dass Hans Maier seine politischen Zeitgenossen auch vorführen könnte. Tut er aber nicht. Nicht bei Helmut Kohl, der „Politik wie ein Geländespiel betrieb“, nicht bei „Bayernherrscher Franz Josef Strauß“, dessen Kabinett Maier acht Jahre lang angehörte.

Erinnerung an Strauß

Vor allem die massige Gestalt von Strauß war es, die an diesem Abend, herbeigerufen von Hans Maiers nüchterner Stimme mit dem badi-schen Einschlag, noch einmal im großen Hörsaal aufschien. Aus den Kabinettsitzungen ist Maier dessen „hochengagierte Parteinahme für den einzelnen Bürger“ in Erinnerung geblieben: „Manchmal führte er höchstpersönlich die Opposition gegen die eigene Regierung und Verwaltung an.“

Der genialische, aber sprunghafte Strauß sei – anders als Kohl – nie über den Status eines Landesfürsten hinausgelangt. „Ein Hauch von Vergleichen umgibt diesen hochbegabten, vitalen, vor Energie fast berstenden Mann“, resümierte Maier. Und vor allem eines sei Strauß ganz fremd gewesen: die große bayerische Ruhe. Der gebürtige Freiburger Maier strahlt sie aus. Besonders dort, wo er die Zeit nach dem Beruf und der Öffentlichkeit als die schönste im Leben bezeichnet und schließt: „Schade, dass sie auch die letzte ist.“

ZITATE

„Katholikentage waren manchmal aufregend. Aber erst die Katholikennächte.“

Hans Maier zur ausgiebigen Vorbereitung der Katholikentage durch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken

„Wenn Laien etwas fortsetzen, was Bischöfe immerhin fünf Jahre lang gemacht haben, dann kann das nicht so falsch sein.“

Mitbegründer Maier über Donum Vitae

„Meine Tochter sagte einmal: Der Papa möchte in die Geschichte eingehen – die Mama in den Himmel.“

Ganz falsch sei das nicht, bemerkte Hans Maier dazu

„War ein Kultusminister in Bayern je eines natürlichen politischen Todes gestorben?“

Maier zu seinen Überlegungen, als ihm, einem parteilosen Professor für Politikwissenschaft, das Amt 1970 angeboten wurde

„Wir wollen die Zahl der Turbo-Rentner nicht vermehren, sie ist ohnehin groß genug.“

Maier begründet, warum er und seine Frau keine großen Reisen mehr unternehmen

Bild: Steinbacher